

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 3

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von diesem „schönen Gedanken“ nichts übrig, als daß der Sultan fünf der schönsten nicht-muselmanischen „Ottomanen“ zu seinen Flügeladjutanten ernannte.
D. A. S. T.

U n s l a n d.

Oesterreich. (Brückenschlag über die Donau.) Der Brückenschlag über die Donau bei Pressburg, welcher am 8. September von 514 Mann, größtentheils Reservisten des in genannter Stadt garnisonirenden Pionnier-Bataillons, ausgeführt wurde, erregte in hohem Grade das Interesse der gegenwärtig zu den Herbst-Manövern in Oesterreich weilenden fremdländischen Offiziere. Binnen einer Stunde und 35 Minuten war — wie eine Local-Correspondenz berichtet — die 34 Meter lange Brücke fertig — eine Leistung, die in jeder Beziehung eine vortreffliche genannt werden muß. Nach Beendigung des Brückenschlages passirten die fremden Gäste die auf 49 Schwimmbänken und einer stehenden Unterlage ruhende Brücke, zu welcher das Material von sieben Equipagen verwendet worden war, und besichtigten das vollendete Werk in den Details mit größter Aufmerksamkeit. Später überschritt eine geschlossene Abtheilung die Brücke sowohl im gewöhnlichen Marsch-Tempo als im Laussschritt, und erregte die Festigkeit der Brücke, sowie die genaue Richtung der von beiden Uferseiten aus eingebauten Pontons allgemeine Anerkennung. Mittlerweile war das Wien-Pester Schiff signalisirt worden, für dessen Passage zwei aus je einem Ganzgliede (drei Pontons) bestehende Durchlässe geöffnet werden mußten. Diesem schwierigen, präcise ausgeführten und sehr interessanten Manöver wohnten die Gäste auf dem Brückenfelde bei. Das Passiren des großen Dampfers durch die leichte Kriegsbrücke bot einen majestätischen Anblick. Nach einer kurzen Rast wurden die Vorbereitungen zum Abschwenken der Brücke eingeleitet, welche binnen kaum 30 Minuten beendet waren. Gegen halb 11 Uhr Vormittags ertönte auf der Brücke ein Signal, und unmittelbar darauf begann die ganze Brücke nach abwärts zu rinnen, um wenige Augenblicke später mit zwei Dritteln gegen das linke Ufer abzuschwenken, während quer über den Strom die lange Reihe der an den Ankerstellen befestigten Schwimmer die Stelle bezeichnete, wo wenige Secunden zuvor noch eine staitliche Brücke gewesen. Binnen 2½ Minuten war das Abschwenken beendet und stand die Brücke an den Ufern, um dort abgebrochen zu werden. Trotz des hohen Wasserstandes (2,45 Meter über Null) und einer bedeutenden Strömung (2,2 Meter in der Secunde) wurde wie das Schlagen, so auch das äußerst schwierige Manöver des Abschwenkens einer Kriegsbrücke mit einer Ruhe, einer Präcision und einer Sicherheit ausgeführt, welche die allseitigste Anerkennung in vollstem Maße ernteten und am deutlichsten für die treffliche Ausbildung unserer Pionniere sprechen. (Vedette.)

Oesterreich. (Ein Geschenk.) Der Herr Feldmarschall-Lieutenant in der Armee, Vinzenz Freiherr v. Schlehta-Weschnitz, hat das Modell der von ihm erfundenen Graben-Brücke für alle Waffengattungen, deren vorzügliche Brauchbarkeit sich in den Kriegen vollkommen bewährte, der Militär-Academie in Wiener-Neustadt „zur Erinnerung an seine in diesem Institute erhaltene Ausbildung“ zum Geschenke gemacht.

Rußland. (Bewaffnung der Armee.) Der „Sokol“ schreibt: „Nach den Mißerfolgen, welche unsere Truppen im Juli und August vor Plewna erlitten haben, verbreitete sich die Meinung, daß die feindlichen Waffen in ihrer Tragfähigkeit den unserigen weit überlegen sind. Bei der numerischen Ueberzahl unserer Truppen, welche die feindlichen besetzten Positionen stürmen mußten, konnte diese Meinung leicht Wurzel fassen, um so mehr, als unsere Truppen häufig und ohne Rücksicht gegen die uneinnehmbarsten Positionen geführt werden. Trotzdem ist diese Meinung nicht ganz richtig, weil die Türken jedesmal, wenn sie unsere Truppen angriffen, ebenso empfindliche Verluste erlitten haben und daß die stürmenden türkischen Colonnen unser Pelotonfeuer nie auszuhalten vermochten. Die türkischen Soldaten haben viermal soviel Patronen als der unserige zur Verfügung, und

daraus folgt, daß sie um so viel öfter unser Feuer erwidern und unsere Positionen mit Blei übersäuen können. Es ist also nicht die Anwendung der Waffe selbst. Unser Verdau-Gewehr ist vortrefflich und läßt nichts zu wünschen übrig; dagegen hat unser Kraka-Gewehr eine geringere Tragfähigkeit, doch wird es aus einer kleineren Entfernung gegen compacte feindliche Massen immer seinen Zweck erfüllen. Im Jahre 1870/1871 hatten die Franzosen das Chassepot-Gewehr, welches dem Zündnadel-Gewehr gewiß überlegen war, und doch hat ihnen das Chassepot Gewehr kaum genügt. Sie mußten unterliegen, weil außer dem Gewehr noch andere Factoren die kriegerischen Erfolge bestimmten.“

V e r s h i e d e n e s.

— (Etwas über die Taktik der Montenegriner.) Unter diesem Titel bringt die „Vedette“ von Hrn. Eptredon Goycebe (welchem wir auch eine Schrift über den Krieg Montenegro's 1876 verdanken) einen vielfach interessanten Artikel, in welchem wir aber auch eloquentlich montenegrische Ansichten in Betreff Behandlung der Gefangenen und Verwundeten vertreten finden. In demselben wird gesagt: „Wenn man die Geschichte Montenegro's durchblättert, begegnet man auf jeder Seite Kämpfen, in welchen eine Handvoll Montenegriner eine große Ueberzahl Türken vernichtet hat, ebenso wird man die Thatfache verzeichnet finden, daß oft die angreifenden türkischen Armeen zahlreicher waren, als die ganze Bevölkerung Montenegro's; so z. B. 1623, wo 80,000 Türken angriffen, und Montenegro nur 35,000 Seelen zählte, 1712, wo 107,000 Türken von 5000 Montenegrinern geschlagen wurden und 40,000 Mann verloren, 1768, wo 60,000 Türken von 3000 Montenegrinern besiegt wurden und 20,000 Mana einbüßten, 1796, wo 30,000 Türken von 6000 Montenegrinern bis auf drei Mann vernichtet wurden u. u. *)

Wenn man dies liest, wird man sich fragen, weshalb denn jetzt keine solche Thaten geschehen? Nachdem früher die Montenegriner einen zwanzigfachen Feind schlagen konnten, weshalb ging ihnen heuer das Wasser an den Hals, als sie nur von dreifacher Uebermacht angegriffen wurden?

Die Ursache liegt in den modernern Waffen und der dadurch bedingten veränderten Kriegsführung.

Früher war diese höchst einfach. Wenn ein türkisches Heer im Anzug war, avisirte man schnell die umwohnenden Leute und brachte auf diese Art einige Hundert, im besten Fall ein paar tausend Mann zusammen, mit welchen man die Grenzpässe besetzte. Zeigte sich nun die Avantgarde und war diese nicht stärker als die Montenegriner, beschloß man ihre Vernichtung. Zu diesem Zwecke nahm der größte Theil hinter den rechts und links aufstrebenden Felsen gesicherte Stellungen ein, während einige Duzend Mann das Ende des Passes besetzten und verrammelten, um ein etwaiges Durchdringen in das Innere Montenegro's zu verhindern. Ein anderes Duzend rückte hierauf der Avantgarde entgegen, neckte dieselbe und reizte sie zum Vorbringen. Sobald dies geschehen und die Avantgarde mitten im Pässe war, eröffneten die zu beiden Seiten im Hinterhalte liegenden Montenegriner ein heftiges Feuer, das bei der außerordentlichen Schießfertigkeit derselben höchst mörderisch wirkte. Natürlich suchten sich die Türken schnell zurückzuziehen, aber mittlerweile hatte man den Ausgang verrammelt und so blieb den Osmanen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben, zusammenschließen zu lassen oder sich durchzuschlagen. Gewöhnlich wurde letzteres versucht, aber selten gelang es. Denn, wenn die Montenegriner sahen, daß der Feind seinen Rückzug wirklich forcirte, stürzten sie aus dem Hinterhalt hervor und hieben ihn mit dem Handschar zusammen, in dessen Führung sie stets den Türken überlegen waren.

Rückte das Gros der Feinde an, beschränkte man sich auf die Defensiv. Man occupirte alle Höhen, welche längs der Route des Feindes lagen und suchte diesen durch Gewehrfeuer am Vormarsch zu hindern. Nur an einzelnen Stellen, wo der Feind

*) Die Zahlen sind wohl nicht genau zu nehmen.

eine Uebermacht nicht entwickeln konnte, ließ man sich in Handgemenge ein.

Schlug der Feind sein Lager auf und war er nicht sehr auf der Huth, beschloß man ihn zu überfallen und so entfielen auch die größten und blutigen Schlachten, z. B. jene von Podgorica (1712) und Beletovo (1768).

Zu diesem Zweck umringte man erst das feindliche Lager, dann schlich man sich gleichzeitig in dasselbe (die Ueberfälle geschahen sämmtlich kurz vor Tagesanbruch) und begann, nachdem man die Schildwachen massakrirt, dies auch mit den Schlafenden zu thun.

Natürlich war bald das Lager in vollem Alarm, aber den Montenegrinern, obgleich oft zehn- bis zwanzigmal schwächer, machte dies nichts, denn die entsetzten und bestürzten Türken, die in der Dunkelheit keinen Feind sahen (denn die kleine Zahl Angreifer verlor sich stets in den weiten Räumen des Lagers), schossen auf einander selbst oder ergriffen verwirrt die Flucht und dachten gewöhnlich nicht lange daran, sich zu verteidigen. Die Montenegriner aber meßelten eibarmungslos Alles nieder. Die Dunkelheit verbarg die Schwäche ihrer Anzahl.

So kämpfte man ehetem und es ist begreiflich, daß die Montenegriner von dem vortheilhaften Terrain unterstützt, aller Uebermacht des Feindes spotteten konnten. Jetzt ist es anders geworden.

Verst ist zu bedenken, daß die Türken früher in den seltensten Fällen Geschütze mitnahmen, jetzt aber mit zahlreichem, vortrefflichen Krupp'schen Gebirgsgeschützen versehen sind. Mit diesen können sie die Höhen, auf welchen die Montenegriner liegen, mit Granaten bestreichen und ihr Lager gegen Ueberfälle verteidigen. Die Revolver machen die Wirksamkeit des Handschars theilweise illusorisch, denn starrt sich gegen den Handschar mit dem Patagan zu verteidigen (wobei der Türke früher stets den Kürzeren zog), schießt dieser einfach den angreifenden Montenegriner mit dem Revolver nieder. Die Hinterlader gestatten es der überlegenen türkischen Armee, die montenegrinischen Positionen schon auf weite Distanzen mit einem Kugelregen zu überschütten, der den Angriff erleichternd einleitet. Kurz die modernen Schießwaffen haben den Handschar seiner ehemaligen ersten Rolle entzogen und Ueberfälle unmöglich gemacht oder doch sehr erschwert. Die Montenegriner befinden sich also im Nachtheil gegen früher.

Jetzt haben die Montenegriner folgende Taktik.

Man weiß natürlich, wo sich türkische Truppen befinden und daraus läßt sich leicht schließen, in welcher Richtung der Angriff beabsichtigt wird. Nun besetzt man alle jene Wege, auf welcher eine Invasion möglich wäre. Rücken nun die Türken gegen legend einen Punkt vor, so zieht man rasch die Hauptmacht hier zusammen und nutzt das Terrain möglichst aus. Jeder Stein oder Felsblock birgt einen oder mehrere Montenegriner, von welchen man nur das Gewehr und die Kappe sieht. In dieser Weise sind die Felsen vom Fuße bis zum Gipfel besetzt und man erwartet den türkischen Angriff. Dieser erfolgt auf verschiedene Weise. Entweder der Feind beschießt erst tüchtig die montenegrinischen Positionen, was aber wenig Schaden thut, oder er rückt schnell stürmend vor. Gewöhnlich gelangen die Türken des heftigen Schnellfeuers halber und da ihre eigenen Leichen ihnen das Vordringen erschweren, nur bis auf 50 Schritte an die Positionen, dann werden sie mit dem Revolver beschossen und weichen zurück. Dies ist natürlich ein großer Fehler (denn sie müssen nun neuerdings fliehen), dennoch kann man ihn fast in allen Kämpfen beobachten, besonders am albanischen Krlegschauplatz. Zwei- bis dreimal lassen die Montenegriner ihre Gegner anstürmen, dann (sobald sie bemerken, daß der Angriff in panischen Rückzug ausartet) stürmen sie mit geschwungenem Handschar hinter den sie bisher bergenden Felsen hervor und hauen energisch auf die fliehenden Feinde ein. Selbstverständlich ist dieser Ausfall für die Türken nur ein neuer Sporn, so schnell als möglich das Wette zu suchen und nur in vereinzeltten Fällen leisten sie einem Handschar-Angriff Widerstand. Meines Wissens geschah dies nur bei Krfac und während der neuntägigen Schlacht in Velopavlic. Gewöhnlich aber bringt ein Handscharangriff unter den Türken eine furchtbare Panik hervor; sie fliehen und lassen sich gleich Schafen niedermeßeln.

Aus dieser Taktik erklärt sich auch, woher es kommt, daß durchschnittlich die türkischen Verluste fünf- bis zehnmal größer sind, als jene der Montenegriner. Diesen thut das blindlings abgegebene türkische Feuer wenig, beim Handscharangriff aber denken die Türken selten mehr an Widerstand. Andererseits muß man bedenken, welche treffliche Schützen die Montenegriner sind, wie geschickt sie den Handschar handhaben und welche Kriegerkräfte sie besitzen.

Ihre Auebauer ist bekanntlich unglaublich groß. Mit der größten Leichtigkeit erklettern sie die steilsten Felsen, ohne sich an die sogenannten „Wege“ zu halten; stets nehmen sie die Luftlinie. Tagmärsche von 8—10 Stunden können sie ohne Beschwerde fortsetzen. Ihr Gepäck besteht aus den Waffen, der Torba (Brottsack) und der Struka (Blab). In der Torba befinden sich ein riesiges Laib Brod (ein Wecken von 15" Länge), Zwiebeln und eine Feldflasche. Der Gürtel enthält außer Handschar, Revolver und zwei Pistolen, die Patronen, das Geld und sonstige Kleinigkeiten. Regen und Kälte geniren sie nicht. Sie ziehen das Leder des Ko'an (Wassergürtel) über die Waffen, wickeln den Kopf in die Struka, legen sich nieder und lassen sich anregen.

Gefangene werden höchst selten gemacht, da man nicht weiß, was man mit denselben anfangen soll. Daher massakrirt man auch die Verwundeten, aber nicht aus Barbarei, sondern aus Humanität. (!) Mitnehmen kann man die türkischen Verwundeten nicht, da man zum Wegschaffen der eigenen Verwundeten kaum die nöthige Mannschaft hat. Wohin sollte man sie übrigens schaffen? In Montenegro sind es nur Kinder, Weiber und Greise, welche die Verwundeten pflegen und genesen würden die Türken mit der Ermordung ihrer Pflegerinnen beginnen und dann durchbrennen. Niemand könnte sie aufhalten. Uebrigens ist der Prostant auch so knapp bemessen, daß man ihn nicht auch noch mit den Gefangenen theilen kann. Mitnehmen kann man also die Gefangenen nicht; soll man sie also liegen lassen? Dies wäre grausam, denn sie müßten langsam verschmachten. Am Besten ist es also, man befreit sie schnell von ihren Leiden. Bei der Fertigkeit der Montenegriner im Kopfabschneiden erfordert es nur einen Ruck, um den Kopf abzutrennen. Erstgen wäre unsicher und schmerzlich, und da die Montenegriner ihre Patronen sich selbst kaufen müssen, können sie nicht ihre wenigen Kreuzer für das Erbschließen der Verwundeten verwenden. Uebrigens schneidet man ja auch den eigenen Verwundeten den Kopf ab, falls man sich am Rückzuge befindet und bitten diese immer selbst darum. Die Weibchen, wenn sie gezwungen sind, sich zu ergeben, tödten sich selbst durch einen Revolvererschuss, da es Sitte ist, aus diesem Grunde stets einen Reserveschuß zu behalten.

Der Train besteht aus Maulthierern und Pferden und wird von Weibern besorgt, denn die waffenfähigen Männer werden nicht zu solchen unkriegertischen Diensten verwendet.

An die Herren Offiziere

der schweizerischen Armee.

Fein ausgearbeitete Uniformen — eleganter Schnitt — nach Ordonnanz — bei

BLUM-JAVAL & SÖHNE, BERN,

(für Militärausrüstungen medaillirt).

NB. Bedeutender Rabatt auf mehrere, mit einander bestellten Ausrüstungen.

In J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Taschenkalender für Schweiz. Wehrmänner 1878.
(Zweiter Jahrgang.) 12 Bogen mit Karte der Divisionstheile, 2 Beil. in Farbendruck und einer Ansicht von Thun (Caserne). Orig. in Leinw. gebunden Fr. 1. 75 Ct.

La Diane & la Retraite Tagwacht & Zapfenstreich

Fanfares suisses transcrites pour Piano par Ph. Fries. Fr. 1. 50.

Gegen Einsendung des Betrags in Marken frankirte Zusendung.

Zürich. Verlag von P. J. Fries. (M-277-Z)